



# PHANTOM

R.J.KIRSCH 1999

# PHANTOM

R.J.KIRSCH 1999



## LICHTBAR

zu R.J.Kirschs Videoinstallation **PHANTOM**

Das **PHANTOM** ist unsichtbar. Vorgestellte Bilder umschreiben Wesen, Zustände oder Materie, deren Existenz als bekannt vorausgesetzt wird, die aber nicht zu fassen, schwer zu begreifen sind. Die Imagination nähert sich dem Phantom an.

In die Zweidimensionalität des Papiers gebannt ist das Standbild einer Schattenfilmsequenz, eine Postkarte, videostill bezeichnet, in der Ausgangssituation jedoch in mehrerlei Hinsicht still video, stilllife. Vorrangegangene Zeichnungssequenzen, serielle Arbeiten, „kalligraphische Dialekte“ zeichnen die Prozeßhaftigkeit der Arbeiten Kirschs in Analogie zu Sprachlichkeit und Schrift auf. Zeichnerische „Etuden“ bilden dabei die Vorarbeiten für die Übersetzung des künstlerischen Ausdruck in eine andere Sprache.

Flache, quadratische Leuchtkästen, die auf dem Boden legen zeigen einzelne, nicht bewegte Schattenbilder. Die Montage mehrerer Schattenbilder erzeugt den Film. Die Physiologie des Schattens untersucht Kirsch sowohl an hand von Leuchtkästen als auch mit den Installationen wie etwa **Entsorgung der Nacht** von 1998. Und tatsächlich entsorgt das Sichtbarmachen, „Lichtbarmachen“ von Schattenbildern die Nacht. Der Schatten ist die Nachthelle. Schattenbilder, die den



Schattenfilm erzeugen, werden physisch erfahrbares Licht und weisen auf die Metaphysik des Lichtes hin. Das Sprechwerkzeug ist die Technik, der sprachliche Ausdruck selbst bleibt ein Licht-bzw. Schattendialekt. Die vom Künstler für **PHANTOM** erfundenen Bilder entstammen weder der mathematischen Berechnung, der Phantasie noch unbe-wußtem Tun, sondern stehen im ursächlichen Zusammenhang mit der Alltagswelt. Drei Lichtquellen bestrahlen Objekte, die auf einem rundum beweglichen Mechanismus montiert sind, auf dem gleichzeitig eine Mattscheibe die Schattenbilder einfängt. Eine hinter der Scheibe angebrachte Videokamera zeichnet diese Bilder auf. Helleuchtende Farbsegmente in Bewegung sind die Schattenseiten alltäglicher Gegenstände. Die Inszenierung der Schattenbilder geht auf die zeichnerisch und malerischen Arbeiten zurück, die als Gedankenplan die Anwendung der Technik erst leiten.

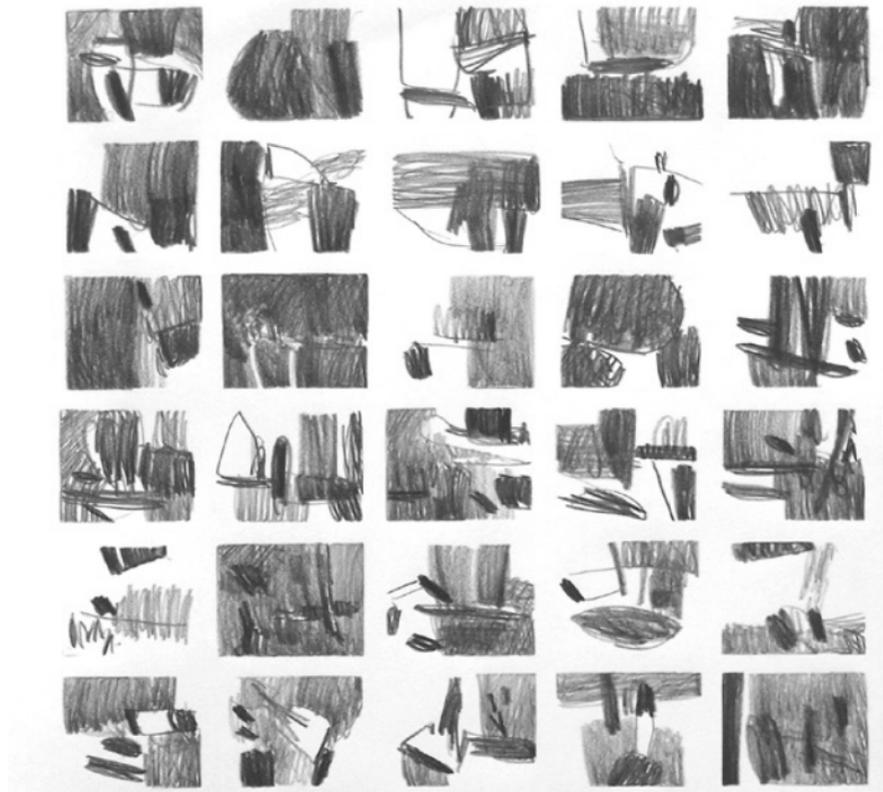
Rechteckformat und Material der von der Decke an dünnen Drähten in der Raummitte hängenden Projektionsplatte weisen noch auf das Wahrnehmungsschema des Tafelbildes zurück. Die miteinander ver-schliffenen Schattenbilder der Videosequenzen erzeugen in ihrer Kontinuität hingegen einen Film. Der Betrachter, der Beobachter betritt den abgedunkelten Raum in einer Ausstellungssituation. Er sieht sich bewegter Lichtmalerei, einer sich bewegenden Illumination gegenüber, die von einer fortlaufenden Videosequenz erzeugt wird. Die Quelle, aus der die Schattenbilder gespeist werden, bleibt im Dunkel zunächst

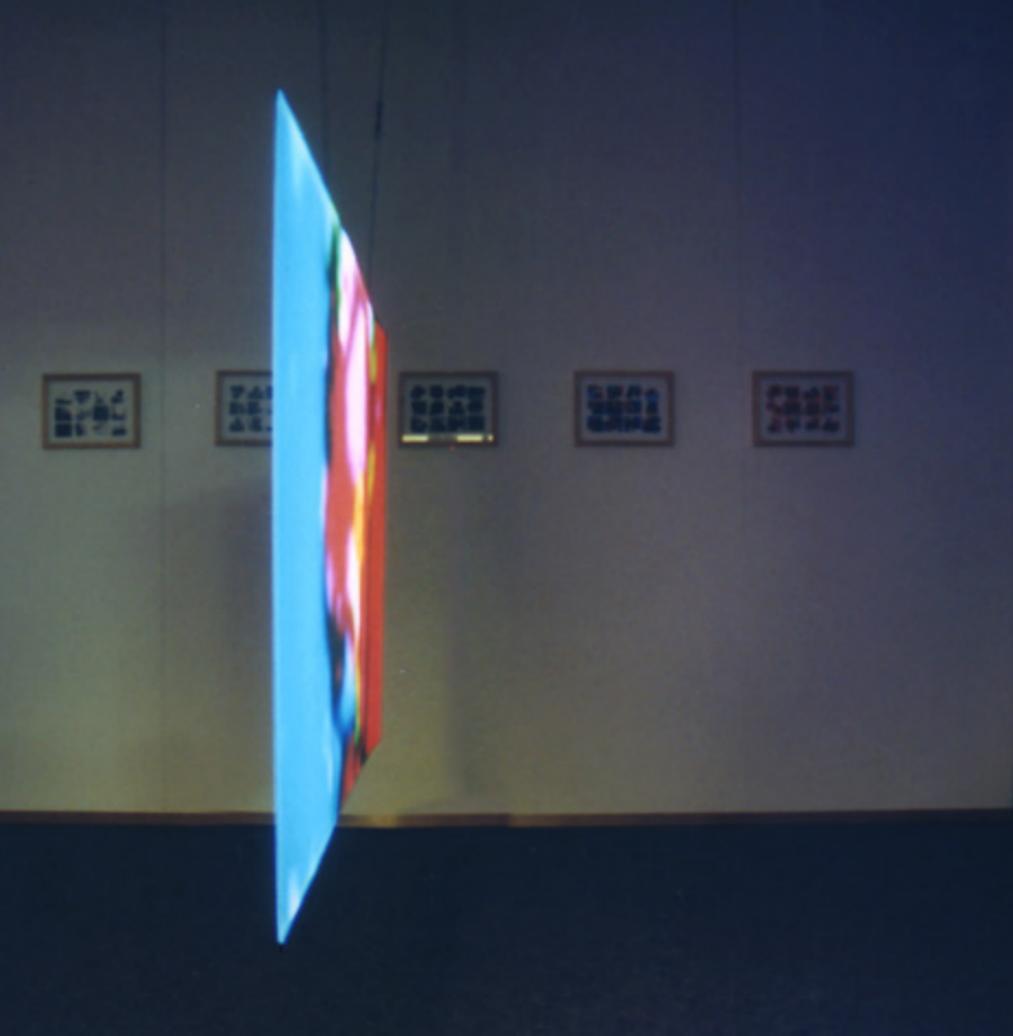


unerkannt. Intensiv leuchtende Farbzellen, Farbimpulse in einem graphischen Geäder verändern sich ständig. Licht- und Bilddurchlässigkeit fordern dazu auf, den Projektionsraum zu begehen und museal eingeprägte Wahrnehmungskonzeptionen und Sehensweisen zu überschreiten. Die zur Passivität anhaltende eindimensionale Medienrezeption kommerzieller Film- und Fernsehbilder wird dabei unterlaufen. Die im Raum vibrierenden sanft dahingleitenden Bassklänge der Tonspur der DVD-ROM untermalen nicht erzählte Handlung, sondern entwickeln sich als auditive Untertitel selbständig zum bildhaften Geschehen. Der Eindruck der Langsamkeit steten Fließens wird von diesen Raumklängen noch verstärkt: Formation, Abklingen, Verstummen, Neuformation.

Mit der Transformation nichtgegenständlicher Malerei in Schattenzeichen, Schattenbilder und Schattenfilme soll ein elementarer Code aus vermeintlicher Dunkelheit gefiltert werden. In freier Kombinatorik bilden die ge- und erfundenen Zeichen ein „Grundformenkanon“. Nicht von ungefähr ist Ausdruckssystem und Begrifflichkeit in Parallelität zu linguistischen Modellen angelegt, da Material und das System Sprache der Immaterialität von Licht und Schatten gleicht.

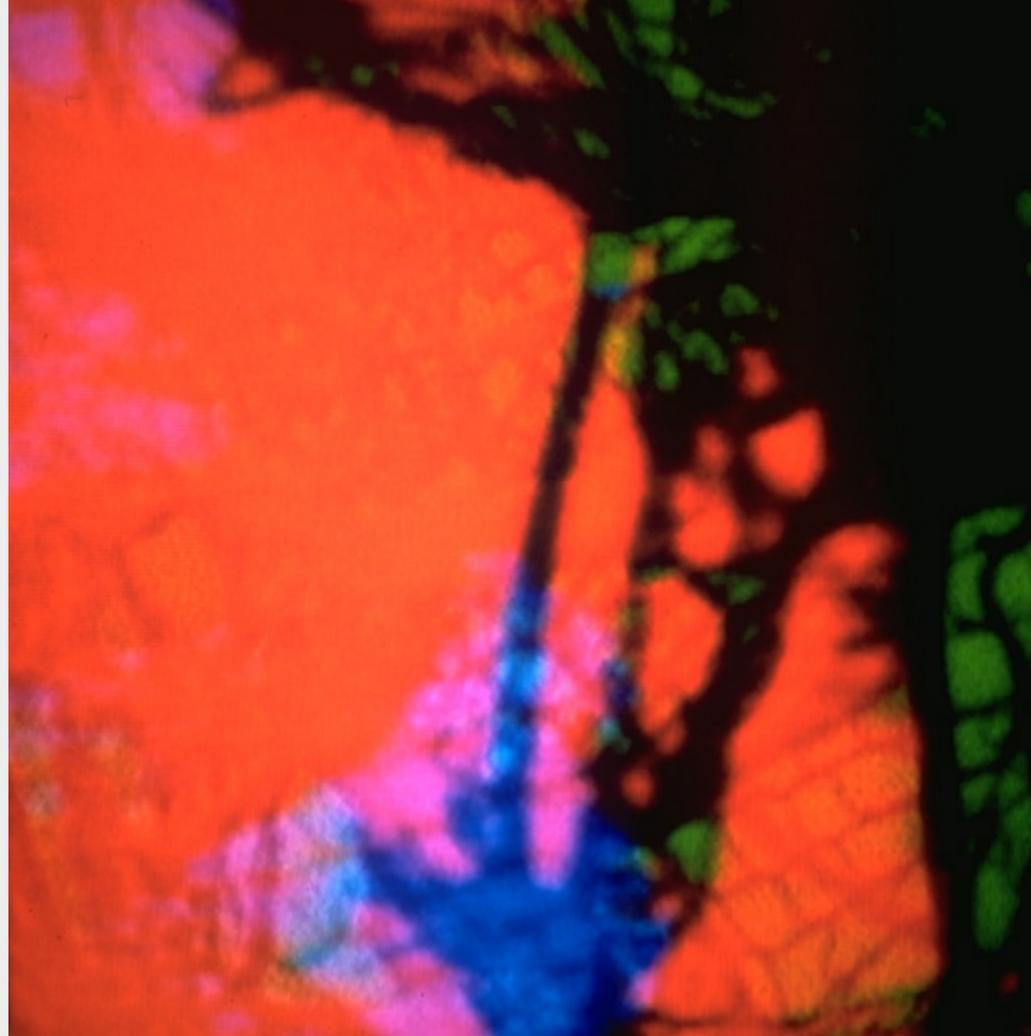
Die Umsetzung von Malerei und Zeichnung in elektronische Medien, nicht die technikbegeisterte Faszination einer durch Zufallsgeneratoren erzeugten Bilderwelt ist Ziel und Ergebnis dieses Arbeitsprozesses. Die Physiologie des Lichts steht am Ausgangspunkt dessen, was dem Betrachter in der Videoinstallation Phantom in elektronischen Schaltkreisen

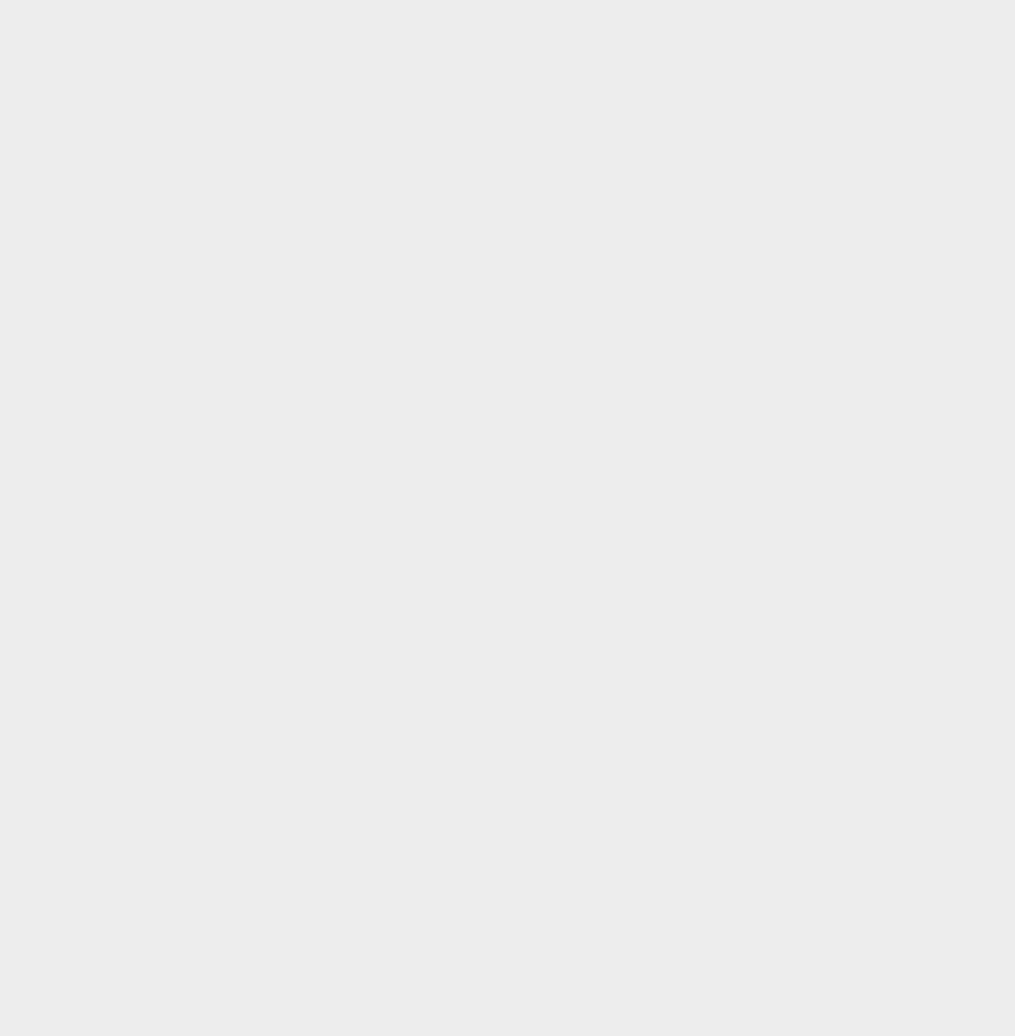


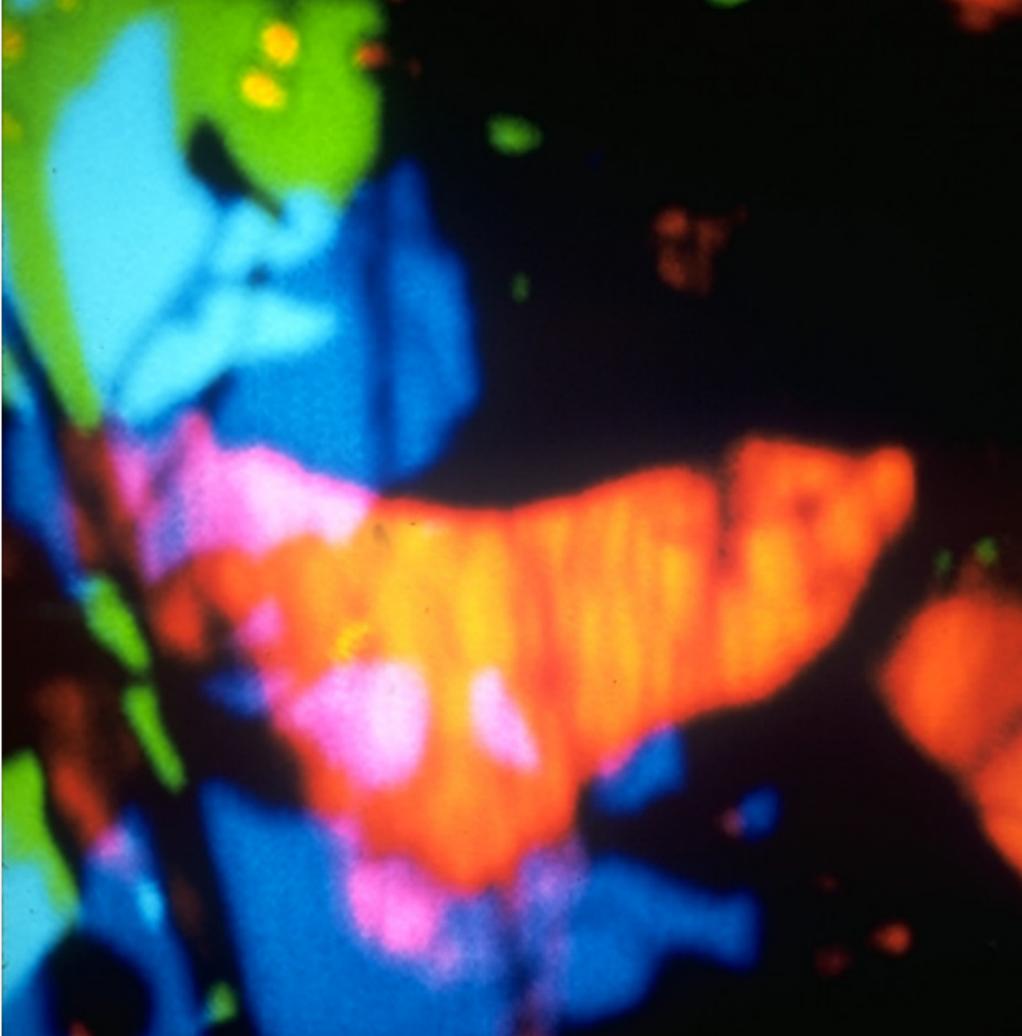
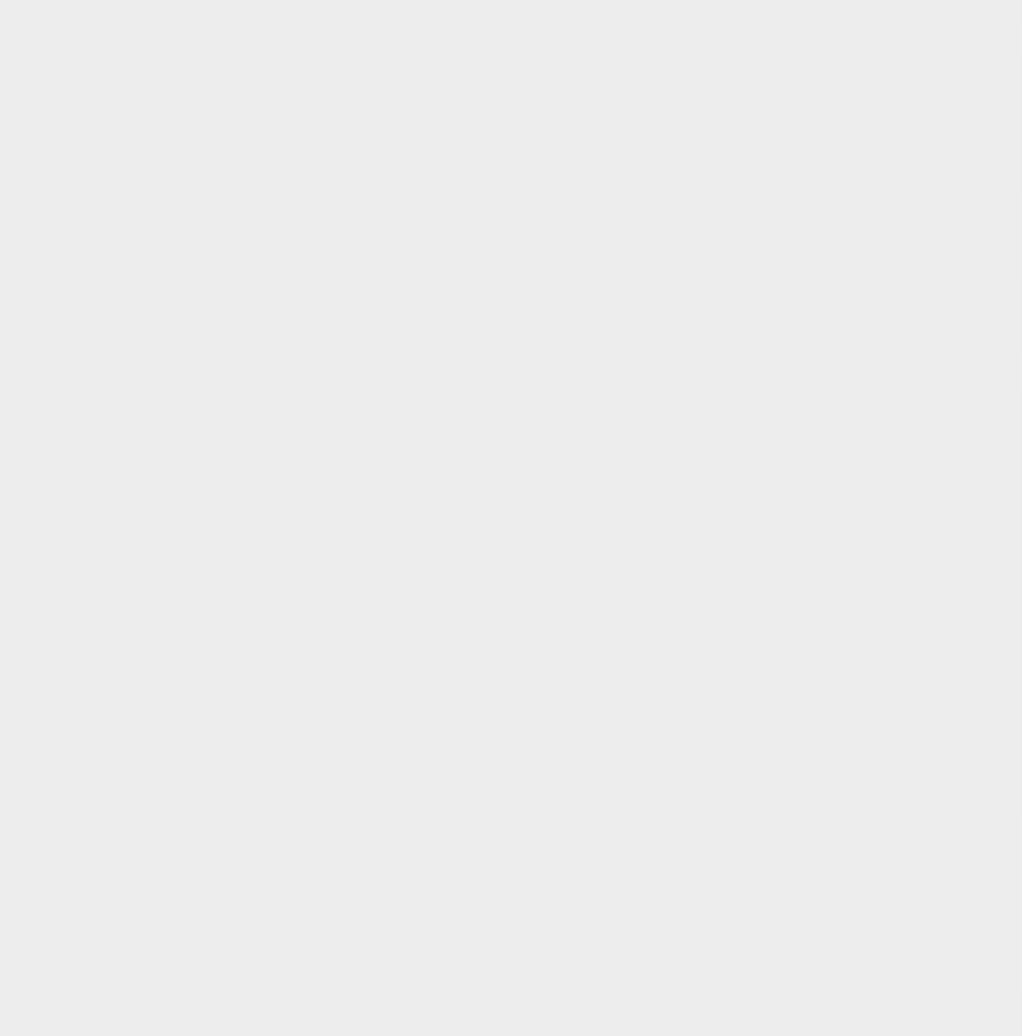


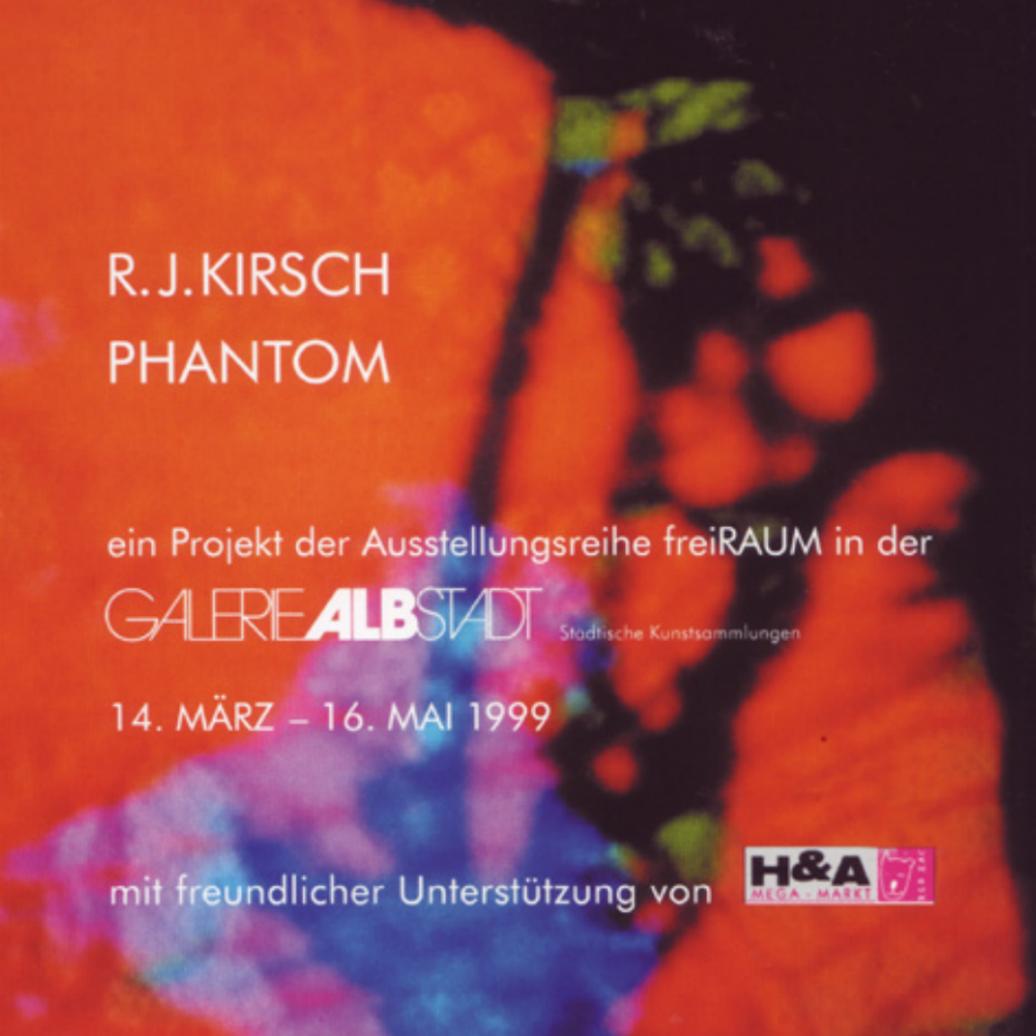
und Prozessortechnik verwandelt begegnet. Die technische Umsetzung hat aber nichts Eigenliches an sich, sie birgt nicht das Wesen der Bilder. Die DVD-ROM, auf der sich die Bilddaten befinden, nimmt Inhalt und Formgestaltung der ansonst bearbeitenden Papiere, Leinwand und anderer Bildträger auf, speichert die Licht- und Schattenmalerei, um sie auf der Projektionsfläche wieder preiszugeben.

Die Projektionsfläche suggeriert im abgedunkelten Raum freies Schweben und läßt die Projektion durch die opake milchglasweiße Acrylscheibe selbst hindurchdringen. Der Beobachter ist somit nicht gezwungen, die sich bewegenden Bilder ausschließlich frontal zu erleben, da sie auf der Projektionsscheibe auf Vorder- und Rückseite erscheinen. Die Projektion findet auf beiden Seiten gleichzeitig statt und ergibt eine spiegelbildliche Umkehrung je nach Standort des Betrachters. Der Augenblick des Betrachters ist jedoch nicht in der Lage beide Seiten des (selben) Bildes simultan zu erfassen, so daß die nicht geschaute Seite das Phantom des Geschehenen bleibt. Erst die Einbildungskraft erschafft sich in der virtuellen Gleichzeitigkeit des im Nacheinander Wahrgenommenen ein Bild, sie reproduziert zwei Sehmomente zu einem. Vorn und Hinten sind die beiden transPARENTS einer Bildprojektion in Bewegung.









R. J. KIRSCH  
PHANTOM

ein Projekt der Ausstellungsreihe freiRAUM in der  
GALERIE **ALBSTADT** Städtische Kunstsammlungen

14. MÄRZ – 16. MAI 1999

mit freundlicher Unterstützung von

